

DIE MÜNZE

13. Jahrgang

4. Ausgabe

Sept./Okt. 2002



Prunkstiege im
Finanzministerium

© Verlag Christian Brandstätter/Pilo Pichler



„ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT“

Prinz Eugen von Savoyen

AKTUELLES

- *Die Euro-Partner — Teil 4*
- *Schloss Eggenberg*



MÜNZE
ÖSTER
REICH

WIR PRÄGEN ÖSTERREICH.

Inhalt

| | | | |
|---|----|---------------------------------|----|
| Editorial | 2 | Schloss Eggenberg | 12 |
| „Österreich im Wandel der Zeit“ – Prinz Eugen | 4 | 250 Jahre Tiergarten Schönbrunn | 14 |
| Gastkommentar von Gottfried Mraz | 9 | MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP | 15 |
| Unsere Euro-Partner | 10 | Junior Collector | 16 |

EDITORIAL

ZUM GOLDE DRÄNGT ...

Der frühlingsliche Höhenflug des Goldpreises hat einige LeserInnen veranlasst zu fragen, warum die rund um die Welt bekannte Goldmünze „Wiener Philharmoniker“ in unserer Kundenzeitschrift „DIE MÜNZE“ nur ganz selten Erwähnung findet. Die Antwort ist einfach: Wir wenden uns mit dieser Zeitschrift vor allem an Münzsammler und widmen uns daher vorrangig den Sammlermünzen und ihren Themen.

Den „Wiener Philharmoniker“ – ebenso wie die Neuprägungen von Dukaten-, Kronen- und Guldenmünzen – kann man natürlich auch sammeln, in erster Linie handelt es sich aber um Goldanlageprodukte. Man kauft in diesem Fall eine bestimmte Menge Gold zu einem Preis, der nur um ganz wenige Prozente über der aktuellen Goldnotierung liegt, um – wenn unvermeidbar – auch auf andere Reserven, also solche in Form von Bankguthaben oder Wertpapieren, zurückgreifen zu können. Das kann eine bewusste Anlagestrategie sein oder aber auch bloß eine unausgesprochene, emotional gesteuerte Affinität zum „gelben Metall“, wie sie schon Generationen unserer Vorfahren hatten.

Das Wesen der Goldanlage, aber auch des Schenkens von Goldbullion- oder Handelsgoldmünzen an Kinder oder Enkelkinder ist es also, Werte zu schaffen, von denen man sich bei Bedarf relativ leicht trennen, die man aber später auch wieder aufbauen kann, wenn Ersparnis übrig bleibt. Der echte Sammler dagegen trennt sich von seiner Sammlung selbst in einer Notlage nur schwer. Und echte Sammlerstücke wieder zu beschaffen, kann schwierig und teuer werden.

Der unterschiedlichen Philosophie entsprechen auch unterschiedliche Preise. Anlagegoldmünzen vertragen nur einen geringen Aufschlag auf den Goldpreis, das Münzbild wird daher immer gleich gehalten, die Prägequalität entspricht den Standards guter industrieller Fertigung und die Auflagenhöhe der jeweiligen Nachfrage. Limitierte Auflagen und hohe Herstellkosten für die Qualitätsstufen „Handgehoben“ oder „Polierte Platte“ machen die echten Sammlermünzen, gemessen am Edelmetallwert, dagegen wesentlich teurer, dadurch aber den Handlungswert auch weniger abhängig von den täglichen Schwankun-



gen der Edelmetallnotierungen. Wir haben es also mit zwei ganz verschiedenen Produkten zu tun.

Die Nachfrage nach Goldanlageprodukten (neben Münzen vor allem auch Barren verschiedener Größe) und damit auch die Entwicklung des Goldpreises auf dem Weltmarkt war immer und ist auch heute noch sehr stark von psychologischen Einflüssen geprägt. Das gilt im Übrigen aber fast genauso für die Preisentwicklung bei anderen Anlageformen, seien es Aktien oder Immobilien. Krisenängste beflügeln im Allgemeinen Goldnachfrage und -preis. Außer im Dollar-Raum spielt natürlich auch die Wechselkursrelation zwischen der jeweili-

gen Landeswährung und dem Dollar eine Rolle, weil die internationalen Goldnotierungen in Dollar erfolgen. So konnte es vorkommen, dass in Europa bei niedrigem Goldpreis wegen eines hohen Dollar-Kurses Gold keineswegs billig war, während umgekehrt ein abgeschwächter Dollar-Kurs höhere Goldnotierungen für Europäer weniger spürbar werden ließ.

Dass der „Wiener Philharmoniker“ in den 13 Jahren seines Bestehens im Konzert der international gehandelten Goldbullionmünzen neben seinen Konkurrenten aus den USA, Kanada, Südafrika und Australien immer ausgezeichnet gelegen ist und dass dies auch heute der Fall ist, gibt der MÜNZE ÖSTERREICH durchaus Anlass zu Freude. Dazu kommt die Tatsache, dass unsere Münze bereits am 2. Jänner 2002 in Europa und in Übersee mit einem Euro-Nennwert erhältlich und damit wirklich die erste Euro-Goldmünze war. Auch wenn natürlich der Nennwert bei Goldmünzen praktisch keine Rolle spielt, weil der Edelmetallwert jedenfalls deutlich darüber liegt, macht die Euro-Bezeichnung den „Wiener Philharmoniker“ nun erst richtig zu der europäischen Goldanlage Münze. Das macht uns schon ein bisschen stolz und rechtfertigt es auch, diese Münze in dieser Zeitschrift einmal etwas ausführlicher zu erwähnen.

Dietmar Spranz

Generaldirektor MÜNZE ÖSTERREICH

IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1, 1030 Wien. Tel. 01/717 15-0, www.austrian-mint.at – E-Mail: marketing@austrian-mint.at
Redaktion: GRILL & THOMPSON, Muthgasse 109, 1190 Wien. **Wissenschaftliche Beratung:** Kunsthistorisches Museum Wien – Münzkabinett.
Text: GRILL & THOMPSON. **Grafische Gestaltung:** GRILL & THOMPSON. **Hersteller:** Druckerei Ferdinand Berger & Söhne GesmbH. „DIE MÜNZE“ ist eine Kundenzeitschrift der MÜNZE ÖSTERREICH. **Erscheinungsweise:** 5x jährlich. **Fotos:** wenn nicht anders angegeben – MÜNZE ÖSTERREICH. **Titelfoto:** Österreich Werbung. Alle Preisangaben mit Vorbehalt.

VERANSTALTUNGSTIPPS

WAS? WANN? WO?



Ausstellung „Hab' die Ehre ...“ – 50 Jahre Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich 1952 – 2002 vom 23. Juli 2002 bis 24. Jänner 2003 im Ausstellungsraum der MÜNZE ÖSTERREICH, Am Heumarkt 1 in 1030 Wien: Anlass dieser ungewöhnlichen Ausstellung, die ein noch wenig behandeltes gesellschaftliches Phänomen beleuchtet, ist die Wiedereinfüh-

rung der Ehrenzeichen in der Zweiten Republik. Dementsprechend stehen die Orden und Ehrenzeichen dieser Periode im Mittelpunkt der Schau. Es werden diesen Insignien auch kaiserliche Auszeichnungen gegenübergestellt, die denen der Zweiten Republik mehr oder weniger entsprechen. Darüber hinaus wird die Entstehungsgeschichte der Ehrenzeichen angerissen. Zahlreiche Schaustücke, angefangen beim allerhöchsten Orden, der dem Bundespräsidenten vorbehalten ist, vermitteln ein eindrucksvolles Bild von dieser wenig bekannten Seite menschlicher Darstellung und Repräsentation. Am besten gleich vormerken!

Kapitalanlagemesse „Gewinn“ vom 17. bis 20. Oktober 2002 auf der Messe Wien, in diesem Jahr auf vergrößerter Ausstellungsfläche: Die „Gewinn“-Messe ist die angesehene österreichische Anlagemesse mit breitem Spektrum. Neben der Exposition ist die Veranstaltung ein Vortrags- und Diskussionsforum. Einen Schwerpunkt bildet wiederum die MÜNZE ÖSTERREICH. Hier erfährt man alles über die gerade jetzt hochmodernen Goldanlagemöglichkeiten vom „Wiener Philharmoniker“ bis zum Goldbarren. Darüber hinaus wird die

MÜNZE ÖSTERREICH mit ihrem Jahresprogramm an Sammlermünzen vertreten sein.

IAM – Internationale Anlagemesse Düsseldorf vom 7. bis 9. November 2002 auf der Düsseldorfer Messe: Diese Anlagemesse ist das deutsche Pendant zur Wiener „Gewinn“-Messe. Sie findet allerdings nur alle zwei Jahre statt. Auch hier „glänzt“ unter den vielen Anlagemöglichkeiten der Stand der MÜNZE ÖSTERREICH mit seinem „goldenen“ Know-how, um die gestiegenen Chancen der Goldanlage auszuloten. Natürlich ist hier ebenfalls das aktuelle Gedenkmünzen-Programm zu besichtigen.

Numismata Berlin vom 23. bis 24. November 2002 auf dem Berliner Messengelände am Funkturm: Die ursprüngliche Schwesterveranstaltung der Numismata München ist inzwischen aus dem Schatten des Vorbilds herausgetreten. Die stets gut besuchte Ausstellung lässt an Größe und Dynamik nichts zu wünschen übrig. Die Numismata Berlin hat sich in der deutschen Hauptstadt etabliert und wird Jahr für Jahr aufgrund der interessanten Übersicht von Münzsammlern und Fachleuten bestens angenommen. ●

VERANSTALTUNGSRÜCKBLICK

Vernissage „Medaillen und Entwürfe Ludek Havelka“ in der Hauptanstalt der Sparkasse Oberösterreich in Linz am 25. April in Anwesenheit des Künstlers: Ludek Havelka, 1941 geboren, ist ein international renommierter Prager Medailleur, dessen Wirken von der MÜNZE ÖSTERREICH mit Aufmerksamkeit verfolgt wird. (So wurde bereits in der dritten Ausgabe 2001 dieser Zeitschrift über eine Ausstellung im Tschechischen Zentrum Wien berichtet.) Werke des Künstlers findet man in bedeutenden Sammlungen in ganz Europa, so auch im Kunsthistorischen und im Technischen Museum in Wien. Bei der Veranstaltung der Sparkasse Oberösterreich begrüßte Sparkassen-Vorstand Mag. Michael Martinek die

Gäste, unter denen auch Josef Kolar, Direktor des Tschechischen Zentrums in Wien, zu finden war. Der Generaldirektor der MÜNZE ÖSTERREICH, Dietmar Spranz, ein Kenner des Havelka-Werkes, skizzierte in seiner Darstellung den Werdegang



des Künstlers und seiner Arbeit. „Im Wiener Kunsthistorischen Museum“, so der Redner, „sieht man ... wichtige Parallelen zu den Werken der großen österreichischen Medaillenkünstler ...“ Havelka verbinde die Tradition der klassischen Medaille mit zeitgemäßen Themen. „Ich möchte hier besonders auf meine Lieblingsmedaille ‚Prager Metro‘ hinweisen“, so Generaldirektor Spranz. Martinek und er überreichten dann Ludek Havelka eine Torte mit dessen Konterfei. Als MÜNZE-Chef nutzte Spranz auch die Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass mit der Einführung des Euro eine neue Sammlerbewegung entstanden ist.

Ausstellung von Ludek Havelka in der Sparkasse Linz



Herkunft und Persönlichkeit

Als „edler Ritter“, der Belgrad aus den Händen der Türken befreit hat, wurde Prinz Eugen seit 1717 im Volkslied verherrlicht. Ebenso bedeutend war er aber als einer der wichtigsten Kunstmäzene des österreichischen Barock und einer der größten Wissenschaftsförderer seiner Zeit. All das war in der Kindheit des jungen Prinzen nicht vorauszusehen gewesen, da Eugen Franz (1663 – 1736) zwar durch seinen Vater Eugen Moritz Prinz von Savoyen-Carignan, Graf von Soissons, einer Nebenlinie der in Turin regierenden Herzöge entstammte, aber in schwierige Familienverhältnisse hineingeboren worden war. So war seine seit 1673 verwitwete Mutter Olympia Mancini, eine Nichte des Kardinals Mazarin und ehemalige Geliebte des Sonnenkönigs, 1680 am Hof in Versailles in Ungnade gefallen. Der schlechte Ruf der Familie mag daher vielleicht mehr als die körperliche Kleinheit die Ursache dafür gewesen sein, dass Eugen nicht in die Armee Ludwigs XIV. von Frankreich aufgenommen wurde. Als politischer Flüchtling zog er daher 1683 nach Passau, wo es sich Kaiser Leopold I. einen Monat vor der Belagerung Wiens durch das osmanische Heer nicht erlauben konnte, bei der Rekrutierung seiner Soldaten besonders streng auf körperliche oder gesellschaftliche Mängel zu achten. Da sich der Savoyer am multikulturellen Wiener Hof auf Italienisch und Französisch bestens verständigen konnte, war er auch zeitlebens kaum der deutschen Sprache mächtig.

Der junge Italofranzose wurde aufgrund seines militärischen Talents bereits im Alter von 20 Jahren zum Oberst eines Dragonerregiments ernannt. Mit jedem weiteren Sieg und einigen Verwundungen stieg Eugen auf der Karriereleiter nach oben. Schon 1685 wurde er Generalfeldwachtmeister, 1687 hat man ihm den Orden vom Goldenen Vlies als höchste habsburgische Auszeichnung verliehen und zehn Jahre später erhielt er den Oberbefehl über die kaiserlichen Truppen in Ungarn. Denn Eugen scheint sich nicht nur strategisch bewährt zu haben, sondern auch in der menschlichen Führung und Organisation der Versorgung seiner Truppen. Der Sieg von Zenta (1697) und der Friedensvertrag von Karlowitz (1699) erbrachten Leopold I. einen Gebietsgewinn. Im Spanischen Erbfolgekrieg ab 1701 konnte Prinz Eugen trotz zahlreicher Schwierigkeiten und mancher Rückschläge sowohl auf dem italienischen wie auf dem deutschen Kriegsschau-

© AKG Images/Erich Lessing

Prinz Eugen und der Barock in Wien

Von Dr. Friedrich Pollerof

*Reiterbild des
Prinzen Eugen
in den Türken-
kriegen
Cambrai, Musée
des Beaux-Arts*



© AKG Images

„Die Schlacht bei Belgrad“
Gemälde, um 1720, Ilario Spolverini
(1657 – 1734) zugeschrieben
Wien, Heeresgeschichtliches Museum

platz Erfolge erzielen, weshalb er 1707 zum Reichsfeldmarschall und 1708 zum Oberbefehlshaber aller kaiserlichen Armeen erhoben wurde. Der plötzliche Tod Kaiser Josephs I. 1711 und die daraus resultierende Angst vor der doppelten Macht in den Händen des jüngeren Bruders Karl VI. führten jedoch zum Auseinanderbrechen der anti-französischen Allianz. Doch gelang es Prinz Eugen 1714 im Frieden von Rastatt, auf diplomatischem Wege wenigstens Mailand, Neapel und die südlichen Niederlande für die Habsburger zu erhalten. Zwei Jahre später siegte Eugen in Peterwardein und Temeswar wieder über die osmanischen Truppen und nach dem Frieden von Passarowitz im Jahre 1718 erreichte die habsburgische Monarchie ihre größte Ausdehnung.

Die militärischen Verdienste des Prinzen Eugen wurden bald auch mit mehr oder weniger mächtigen, einträglichen Ehrenämtern belohnt. Nach längeren Hofintrigen wurde er 1703 zum Präsidenten des Hofkriegsrates und damit zum kaiserlichen Kriegsminister ernannt. 1707 – 16 wirkte er als Generalgouverneur in Mailand, 1716 – 24 hatte er das Amt des Statthalters der österreichischen Niederlande inne und war dabei auch mit wirtschafts- und religionspolitischen Fragen befasst. 1724 wurde er zum Generalvikar in Oberitalien ernannt, was jedoch bereits den Charakter einer „Hinweglobung“ hatte, da Eugens Machtstellung durch die „Spanische Partei“ am Wiener Hof seit 1719 zunehmend untergraben wurde.



© Gerhard Trumbler, Wien

„Apotheose des Prinzen Eugen“ von
Balthasar Permoser

Mit den Einkünften aus diesen Ämtern sowie den kaiserlichen Geschenken nach den Siegen – hunderttausende Gulden und mehrere Gutsherrschaften – war es dem Feldherrn auch möglich, das Stadtpalais in der Himmelpfortgasse, das Belvedere sowie mehrerer Schlösser in Niederösterreich und Ungarn zu erbauen, wertvolle Kunstsammlungen und eine große Bibliothek zu erwerben und einen Tiergarten sowie Gewächshäuser mit exotischen Pflanzen anzulegen. Von Krankheit und geistiger Altersschwäche beeinträchtigt, gelangen Eugen in den dreißiger Jahren auch keine militärischen und politischen Erfolge mehr. Aber er starb 1736 nicht nur hochgeachtet, sondern auch als Millionär. Der Leichnam Eugens wurde im Stephansdom beigesetzt und das Vermögen ging an seine Nichte, die den Kunstbesitz verschleuderte und die Gebäude später an Maria Theresia verkaufte. So kamen der „Betende Knabe“ an Friedrich II. in Berlin und die Gemälde an

die Verwandten in Turin. Nur die Bibliothek bildet noch heute den Kernbestand im Prunksaal der Österreichischen Nationalbibliothek, während die exotischen Tiere und Pflanzen aus dem Belvedere nach Schönbrunn übertragen wurden und den Beginn der heuer 250-jährigen Geschichte des Wiener Tiergartens bilden. Im Palais in der Himmelpfortgasse wurde die Wiener Münze untergebracht, aus der später die MÜNZE ÖSTERREICH hervorging. Die Bergmannsgruppe im obersten Stockwerk des Stiegenhauses erinnert noch an diese Zeit. Ungeachtet der historischen Verdienste scheint aber auch der an amerikanische Legenden erinnernde Aufstieg Eugens zu einem militärisch und intellektuell in ganz Europa gleichermaßen geschätzten Staatsmann wohl mit ein Grund für die volkstümliche Beliebtheit des Prinzen von Savoyen zu sein.

Wien als Zentrum barocker Kunst

Auf jeden Fall symbolisiert der Feldherr in gleicher Weise die Ausbildung einer habsburgischen Großmacht in Mitteleuropa wie den Aufstieg Wiens zu einer Kunstmetropole. Wien hat nämlich im Laufe des 17. Jahrhunderts einen wesentlichen Wandel von der Bürger- zur Adelsstadt durchgemacht, der am Hausbesitz ablesbar ist. Der Anteil der Besitzungen von Aristokratie und Hofbeamten, der sich zunächst im „Herrenviertel“ an der Herrngasse neben der Hofburg konzentrierte, war bereits von 1566 bis 1664 von 22 auf 39 Prozent der Wiener Innenstadt gestiegen, während der Anteil des städtischen Bürgertums von 74 auf 56 Prozent gesunken war.

Es gibt auch Indizien dafür, dass die Verschönerung der Residenzstadt durch den Bau neuer Paläste der Aristokratie von den Kaisern nicht nur kritisch oder wohlwollend gesehen, sondern – zumindest in friedlichen Zeiten – bewusst gefördert wurde. Bereits in den frühen 1660er Jahren wurde jenen Bauherren, die „zierliche“ (= schöne) Gebäude errichten würden, Steuerbefreiung auf viele Jahre versprochen. Die entsprechende Baupolitik des Wiener Hofes scheint nach 1683 forciert worden zu sein, und 1698 gab der Kaiser Eugen von Savoyen die Quartierfreiheit für 25 Jahre unter Berücksichtigung der 50.000 bis 60.000 Gulden, die der Neubau in der Himmelpfortgasse kosten würde. Nach dem Sieg von Höchstädt wurde Prinz Eugen 1704 mit der vollständigen Steuerbefreiung seines Palastes auf alle Zeiten belohnt.

Der Wiener Bauboom nach 1683 und die schlagartige Durchsetzung des hochba-



Gartenansicht Schloss Belvedere

der diplomatischen bzw. militärischen Taten im Dienste von Herrscher und Vaterland. Die Wiener Paläste und ihre Ausstattung sind also ebenso deutliche Zeichen für den Reichtum der österreichischen Aristokratie wie für die zunehmende gesellschaftliche Dominanz des kaiserlichen Hofes in der Hauptstadt.

Prinz Eugen und sein Mäzenatentum

Die soziale Verpflichtung, den gesellschaftlichen Rang auch nach außen zu dokumentieren, führte manche Adelige an den Rand des Ruins oder zumindest an ihre finanziellen Grenzen. Dies galt zunächst auch für den Prinzen Eugen, der ja mehr oder weniger mittellos nach Wien gekommen war und als Untermieter im Palast des spanischen Botschafters wohnte. Nach der Ernennung zum Feldmarschall im Jahre 1693 erwarb er 1694/95 offensichtlich unter Aufbietung seiner letzten Finanzreserven um 48.000 Gulden zwei Häuser in der Himmelpfortgasse. An deren Stelle entstand der von Johann Bernhard Fischer von Erlach entworfene siebenachsige Palast. Der Zubau durch Johann Lukas von Hildebrandt erfolgte schließlich 1708 – 11, vermutlich weil Eugen durch seine Ernennung zum Oberbefehlshaber in Italien (1701) und zum Präsidenten des Hofkriegsrates (1703) zusätzliche Mittel zur Verfügung oder zumindest in Aussicht standen. Erst nachdem der Ankauf eines vierten Grundstücks um 15.000 Gulden im Jahre 1719 durch den bevorstehenden Tod des zuvor verkaufsunwilligen Besitzers möglich geworden war, wurde der

rocken Stils waren jedoch nicht nur Ausdruck der Freude über die Abwehr der osmanischen Bedrohung, sondern auch eine Folge der Rivalität der Hofadeligen. Denn die im ständigen Kampf untereinander stehenden wichtigsten Familien – Schwarzenberg, Lamberg, Liechtenstein, Auersperg, Waldstein, Windischgrätz, Harrach und Dietrichstein – wachten ebenso eifersüchtig über Hofämter und Standeserhöhungen wie über die Repräsentation der Konkurrenten. In der von den Methoden der Rhetorik beeinflussten Architekturtheorie der Zeit wurde dieser Bereich durch das „Decorum“ und die Regeln von der „Angemessenheit“ berücksichtigt. Demzufolge hatte jeder Bau dem Stand seines Besitzers zu entsprechen und dadurch wurde auch der soziale Aufstieg sofort sichtbar gemacht. Als Johann Leopold Donat Graf Trautson (1659 – 1724), der unmittelbar nach seiner Ernennung zum Obersthofmeister Fischer von Erlach mit der Planung eines repräsentativen Vorstadtpalastes (heute Justizministerium) beauftragt hatte, während der Bauzeit 1711 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, hat man nicht nur das Grafenwappen an der Fassade durch die fürstliche Heraldik ersetzt, sondern auch die dorische Säulenordnung durch die höher(rangig)e Kompositordnung. Und beim Deckenfresko im Unteren Belvedere von Martino Altomonte wurde die Komposition kurzfristig geändert, um das Zeremonialschwert, das der Bauherr nach der Schlacht von Peterwardein 1716 vom Papst erhalten hatte, integrieren zu können (siehe Abb. rechts). Der Zug zum Hof wird auch in der Ikonographie der Schlösser und Paläste bzw. deren Veränderung sichtbar. Ab 1690 domi-

nieren mythologische Darstellungen wie Jupiter, das Sinnbild kaiserlicher Macht, sowie Herkules und Jason, die Personifikationen aristokratischer Tugendideale, und deren Belohnung durch den Herrscher par excellence. Dazu kommen Hinweise auf kaiserliche und päpstliche Auszeichnungen, legendäre Stammbäume oder Darstellungen



*oben Mitte: Winterpalais,
Spiegelkabinett (heute Goldkabinett)
rechts: Deckenfresko von Martino
Altomonte im Unteren Belvedere*

Palast schließlich 1723 in die heute noch bestehende Form mit 17 Achsen und drei Portalen gebracht. Nicht zuletzt aufgrund dieser komplizierten Baugeschichte umfasste die Residenz des Prinzen schließlich drei Bereiche: die repräsentativen öffentlichen Räume im ältesten Bauteil, Galerie, Konferenzzimmer und private Wohnräume in der zweiten Bauphase sowie die Bibliotheksräume im jüngsten Trakt.

Der architektonisch bemerkenswerteste Raum war von Beginn an das von Fischer von Erlach geschaffene Prunktreppenhaus, das seine geringe räumliche Ausdehnung und den Verzicht auf echte Marmorstufen durch Lichteffekte, reiche figurale Gestaltung mit Atlanten, Herkules-Figur, Stuckreliefs und Deckengemälde mehr als wettmachte. Die heute erhaltenen Dekorationen der Prunkräume stammen daher aus allen drei Bauetappen. Den ursprünglichen Zustand der Räume kann man vor allem anhand einiger Zeichnungen von Salomon Kleiner rekonstruieren.

Schon ab 1693 erwarb Prinz Eugen Grundstücke des späteren Belvedere in der Nachbarschaft der kaiserlichen Sommerresidenz auf der Wieden (heute Theresianum) und ließ wohl noch von Fischer von Erlach einen ersten Entwurf für ein Lustgartengebäude am Rennweg entwerfen, dem in der Höhe ein kleines Belvedere gegenübergestellt werden sollte. Dies lässt sich aufgrund des Stadtplans von 1706 erkennen, auf dem auch schon eine gewisse Gartengestaltung sichtbar wird. Dafür dürfte bereits Lukas von Hildebrandt verantwortlich gewesen sein, den Prinz Eugen als Festungsbaumeister im Piemont kennen gelernt und um 1700 anstelle von Fischer von Erlach engagiert hatte. Ursache für den Wechsel könnten Meinungsverschiedenheiten beim Bau des Schlosses Ráckeve gebildet haben, das der Feldherr ab 1698/1702 auf einer Donauinsel südlich von Budapest errichten ließ. Das ausgeführte ebenerdige Schloßchen von Hildebrandt nimmt mit seinem zentralen Saalpavillon, flankierenden Zimmern und niedrigeren Seitentrakten bereits die Konzeption des Unteren Belvedere vorweg, dessen Rohbau 1714 – 16 entstand.

Anscheinend schon in der optimistischen Vorahnung seines großen Triumphs im Jahre 1717 nahm Prinz Eugen eine Neukonzeption des Belvedere vor. Anstelle eines Lusthauses in der Höhe sollte ein repräsentativer Sommerpalast entstehen und auch die Gestaltung des Gartens wurde dementsprechend unter der fachlichen Leitung des für den bayerischen Kurfürsten tätigen französischen Garteningenieurs Dominique Girard



© KHM

Schloßhof, Gemälde von Bernardo Bellotto



© Österreichische Nationalbibliothek/Bildarchiv

Illustration aus dem „Livre du Cœur d'Amour épris“ von René d'Anjou um 1465

in der Terrassierung und Ausrichtung umorientiert.

In der kurzen Zeit von 1721 – 23 entstand das Obere Belvedere, dessen vielteilige Silhouette an türkische Zelte erinnern soll. Der Eleganz der architektonischen Gestaltung entsprach die künstlerisch und materiell prunkvolle Dekoration der bis heute teilweise original erhaltenen Innenräume. Dem Zeremoniell entsprechend finden wir eine Abstufung von prunkvollen Marmorwänden und Fresko mit Götterhimmel im größten und damit öffentlichsten Saal bis hin zur präziösen Gestaltung der Goldkabinette, die nur höchsten Gästen und engen Freunden zugänglich waren.

Nach dem Sieg von Belgrad scheint Prinz Eugen auch selbst von der Dauerhaftigkeit des Erfolgs über die Osmanen überzeugt gewesen zu sein und ließ sich in der Nähe von Ráckeve das Schloss Promontor als groß-

zügigen Landsitz errichten. Doch das Gebäude brannte schon 1725 ab.

Vielleicht war dies mit ein Grund dafür, dass sich der inzwischen auch nicht mehr ganz junge Aristokrat verstärkt seinen Besitzungen im Marchfeld zuwandte, wo er damals als kaiserliches Geschenk die Herrschaft Obersiebenbrunn erhalten hatte. Der von Hildebrandt errichtete und von Drentwett mit Grotteskmalereien geschmückte Gartenpavillon erinnert noch heute daran. Prinz Eugen kaufte schließlich die benachbarten Herrschaften Schloßhof und Niederweiden. Während er das 169. von Fischer von Erlach gebaute Jagdschloß mehr oder weniger unverändert ließ, wurde das aus der Renaissance stammende Schloßhof an der March großzügig erweitert und mit einem Ehrenhof versehen – offensichtlich nach dem Muster des zuvor zerstörten ungarischen Besitzes. Aufgrund der Umgestaltungen unter Maria Theresia blieben nur einzelne Stuckdecken sowie die Schlosskapelle im Zustand der Zeit Prinz Eugens erhalten. War der von Hildebrandt bis 1732 umgestaltete Bau relativ bescheiden, so hinterließ er auf den Gemälden von Bellotto überlieferte, zur March abfallende Terrassengarten umso größeren Eindruck bei den Besuchern. Er war ebenso reich mit Steinskulpturen geschmückt wie die Anlage des Belvedere.

Während Eugen nach dem Schwenk von Fischer von Erlach zu Lukas von Hildebrandt diesem bis an sein Lebensende die Treue hielt, beschäftigte er auch eine Vielzahl von bildenden Künstlern neben und nacheinander mit einer gewissen Präferenz für die Malerei der Bolognesen Chiarini, Fanti, Carlo Cignari, Giuseppe Maria Crespi und Giuseppe dal Sole. Altar-

bilder und Fresken lieferten jedoch auch die Neapolitaner Francesco Solimena sowie die Oberitaliener Andrea Lanzani und Carlo Innozenzo Carlone. Schlachtenbilder und Porträts schufen neben Parrocel auch die Niederländer Huchtenberg und Jacques van Schuppen. Einzig im Falle der Porträtskulptur des sächsischen Bildhauers Balthasar Permoser wissen wir, dass der Auftraggeber nicht mit dem Ergebnis zufrieden war und die „Apotheose“ in Nebenräume abschob. Von ausgesuchter Qualität, modernster Konzeption und großer Berühmtheit waren außerdem die Bibliothek und die Kupferstichsammlung Prinz Eugens, der über ein Netz von Informanten und Beratern in ganz Europa verfügte. Seit 1713 war dafür der französische Bibliothekar und Buchbinder Etienne Boyet zuständig. Der mit Rousseau und Leibniz befreundete Feldherr besaß nicht nur 15.000 Bücher in lateinischer,

französischer, italienischer, spanischer und deutscher Sprache aus verschiedensten Wissensgebieten von antiken Autoren und Kirchenvätern bis zu zeitgenössischen Werken, sondern auch 178 teilweise prunkvolle mittelalterliche Handschriften. Zu den wertvollsten Büchern gehörte der Atlas Blaeu, der 1732 um 6.000 Gulden erworben wurde. Die 335 Bände umfassende Grafiksammlung wurde ab 1717 – 18 vom Pariser Verlegersohn Pierre Jean Mariette nach dem

neuesten Stand des Wissens eingerichtet. Die Bestände betrafen einerseits Porträts und Ansichten von Rom, Paris oder Versailles sowie nach Schulen geordnete Stiche und Handzeichnungen wichtiger Künstler wie Rembrandt. Auch mit diesen heute in der Albertina und der Österreichischen Nationalbibliothek verwahrten Schätzen hat sich Prinz Eugen einen bleibenden Platz in der Geschichte und Kunstgeschichte Österreichs geschaffen. ●

DER AUTOR

Dr. Friedrich Polleroß, geb. 1958 in Horn, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien sowie Vizepräsident des Instituts für die Erforschung der Frühen Neuzeit, Vorstandsmitglied des Waldviertler Heimatbundes und Leiter des „Ersten österreichischen Museums für Alltagsgeschichte“ in Neupölla im Waldviertel. Forschungsschwerpunkte: Repräsentation der Habsburger, Porträt in der Frühen Neuzeit, Barock in Mitteleuropa und Regionalgeschichte des Waldviertels.

20-EURO-SONDERGEDENKMÜNZE IN SILBER „BAROCKZEIT“ – DIE SECHSTE DER SERIE „ÖSTERREICH IM WANDEL DER ZEIT“

Der Barock war für Kunst und Lebensstil des 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts bestimmend. Großzügige, überschwängliche Gestaltungen mit Figuren, Bogen und Arabesken beherrschten Kunst und Architektur. An Gold wurde nicht gespart. Eine maßgebende Persönlichkeit Österreichs, deren Lebensstil man sogar als barock bezeichnen konnte, war Prinz Eugen von Savoyen. Darüber hinaus kennen wir ihn als außergewöhnlichen Kunstmäzen und Schlossbauherrn des Barock. Der „edle Ritter“ war als österreichischer Kriegsherr französisch-italienischer Abstammung auch ein großer Europäer. Deshalb ist ihm diese zweite Münze mit Euro-Nennwert in der Serie gewidmet.

Auf der einen Seite blickt uns Prinz Eugen entgegen. Er trägt das Goldene Vlies. Die Vorlage für dieses von Thomas Pesendorfer gestalteten Porträts bildeten verschiedene zeitgenössische Darstellungen und das Denkmal auf dem Wiener Heldenplatz. Links im Hintergrund sehen wir in einer für den Barock typischen Zusammenstellung Attribute des Feldherrn: Kugeln, Kanonen und eroberte türkische Fahnen. Links von der Mitte aus zieht sich im Halbrund die Randschrift: PRINZ EUGEN v. SAVOYEN. Rechts neben dem Porträt erfahren wir das Geburts- und das Sterbejahr: 1663 und 1736.

Von Andreas Zanaschka stammt die andere Seite. Dafür wurde der verschwenderisch gestaltete barocke Stiegenaufgang im Winterpalais des Prinzen (dem heutigen Finanzministerium) ausgewählt. Der plastische Eindruck des Münzbildes ist groß. Wir betreten förmlich die Stiege, vorbei an den klassischen Helden aus Stein, die als Trägerfiguren fungieren. Im Hintergrund steht die Herkules-Figur, die in unserer Zeit noch den Finanzministern als Symbol für ihre Arbeit dienen kann. Die obere Randschrift verläuft links im Halbrund und nennt das Ausgabeland: REPUBLIK ÖSTERREICH. Daneben steht das Ausgabejahr 2002. Der Nennwert 20 EURO bildet die Basis.



Ausgabetag: 11. September 2002
 Entwurf: Th. Pesendorfer/A. Zanaschka
 Feinheit: 900/1000 Ag
 Feingewicht: 18 g
 Durchmesser: 34 mm
 Nominale: € 20,-
 Auflage: max. 50.000 Stück, ausschließlich in der Sonderausführung „Polierte Platte“

Empfohlener
 Erstausgabepreis: € 31,18 (inkl. 10 % MwSt.)



Die Münze erhalten Sie in attraktiver Verpackung mit Echtheitszertifikat (Seriennummer und detaillierte Kenndaten). Sie ist gesetzliches Zahlungsmittel in der Republik Österreich.

Österreich – Weltmacht des Barock

Am 8. November 1620 erfochten die kaiserlichen Truppen und die der Katholischen Liga vor den Toren Prags am Weißen Berg einen entscheidenden Sieg. Er war Grundlage für den Aufstieg Österreichs zu einer Großmacht. Es siegte der habsburgische Kaiser über die rebellierenden Stände; es triumphierte das katholische Bekenntnis über die Protestanten. Die Macht des Landesfürsten gewann an Gewicht in den böhmischen und in den österreichischen Erbländern, die nun auch im religiösen Bekenntnis geeint wurden. Wenige Jahre später wurde im alten Wiener Universitätsviertel der Grundstein für die mächtige Jesuitenkirche gelegt, als steinernes Symbol für den Sieg des rechten Glaubens. Das Schriftband der Fassade nimmt ausdrücklich Bezug auf das militärische Geschehen.

Dem Orden der Gesellschaft Jesu fiel die entscheidende Rolle bei der Durchführung der katholischen Reform in den österreichischen und böhmischen Erbländern zu. Der Westfälische Friede von 1648 besiegelte diese Entwicklung.

Dominiert von italienischen Baumeistern und Künstlern begann sich das architektonische Bild nicht nur der Haupt- und Residenzstadt Wien, sondern auch der anderen urbanen Zentren in den Erbländern und im reichsunmittelbaren Salzburg, der Residenz der mächtigen Erzbischöfe, barock umzuformen. Die prachtvolle Domkirche an der Salzach mit der großartigen Gestaltung des Platzes gab dieser kirchlichen Metropole den Namen „Deutsches Rom“.

Herrscherhaus, Kirche und Adel wetteiferten, im barocken Geist zu bauen. Die bildenden Künste und in besonderer Weise Musik und Theater machten, gefördert von den musikbegeisterten und musikbegabten Kaisern Ferdinand III. und Leopold I., Wien zu einem Mittelpunkt europäischer Kultur. Die aufwändige Feier der Hochzeit von Leopold I. mit der spanischen Infantin Margarita Teresa im Jahre 1666 gibt dafür ein anschauliches Beispiel.

Noch heute legen der leopoldinische Trakt der Wiener Hofburg und die mächtige Dreifaltigkeitssäule auf dem Graben beredtes Zeugnis vom barocken Glaubens- und Weltverständnis des Kaisers ab. Die Errichtung hatte Leopold bereits nach der großen Pest am 18. Oktober 1679 gelobt. Dann unterbrachen der lebensbedrohende Einfall des osmanischen Heeres und die Belagerung Wiens 1683 das Baugeschehen. Nach dem Sieg am 1. September 1683 – als Dank wurde das kirchliche Fest Mariä Namen eingeführt – erhielt der italienische Hofarchitekt Ottavio Burnacini zusammen mit dem in Italien ausgebildeten Johann Bernhard Fischer von Erlach den Auftrag, das Werk zu vollenden. Die Zeit der Vorherrschaft italienischer Künstler ging zu Ende. Ein österreichischer, ein kaiserlicher Barockstil



Hofrat Dr. Gottfried Mraz

wurde geboren. Das großartige Programm der Pestsäule entwarf der Beichtvater des Kaisers, der Jesuit Franz Menegatti. Es war der kühne Versuch, in der Bildsprache des Barock die heiligste Dreifaltigkeit mit der Dreiheit der Erbländer Österreich – Ungarn – Böhmen und dem knienden Kaiser im Zentrum in Beziehung zu setzen.

Der große Türkenkrieg machte Leopold zum Herrn von ganz Ungarn. Der Sieg über den Erbfeind schuf die Grundlage für den endgültigen Aufstieg der habsburgischen Länder zu einer europäischen Großmacht, den der Sieg am Weißen Berg vorbereitet hatte. Die Bannung der Türkengefahr löste den unvorstellbaren Bauboom aus, der Wien und die Länder in eine barocke Schaubühne zu verwandeln schien.

Für die habsburgischen Erbländer begann sich allmählich die Bezeichnung „Monarchie Austriaca“ einzubürgern, nachdem schon seit langem der Name des kleinen Territoriums Österreich für das Herrscherhaus als Haus Österreich, als Casa d’Austria oder als Maison d’Autriche Verwendung gefunden hatte.

Mit dem Sieg über die Türken ist der Name des größten Wahlösterreichers, des Prinzen Eugen von Savoyen, unlösbar verknüpft. Er ließ zunächst in den neunziger Jahren des 17. Jahrhunderts das Winterpalais in der Himmelfortgasse durch Fischer von Erlach errichten, doch bediente er sich später ausschließlich des Architekten Lukas von Hildebrandt.

Dieser lieferte die Pläne für die Erweiterung des Winterpalais und baute das Siegesdenkmal für den Türkenbezwinger, das später als Belvedere bezeichnete Sommerpalais vor den Toren der Stadt.

Mit Kaiser Karl VI. erreichte der österreichische Barock seinen Höhepunkt. Es entstanden in Wien der Reichskanzlertrakt und der unvergleichliche Bau der Hofbibliothek mit der Apotheose des Herrschers. Die gewaltige Kirche zu Ehren des kaiserlichen Namenspatrons, des heiligen Karl Borromäus, zum Dank für das Ende der letzten großen Pestepidemie in Wien – nach den Plänen Johann Bernhard Fischers, vollendet von seinem Sohn Joseph Emanuel – verbindet den Kuppelbau mit der Tempelvorhalle und den flankierenden Türmen zu einem unvergleichlichen Ganzen.

Vor den Toren Wiens, am Abhang des Wienerwaldes, sollte nach dem Willen des von seinem spanischen Königtum erfüllten Kaisers der „österreichische Escorial“ in Klosterneuburg entstehen. Er blieb ein Torso wie manch anderes Projekt. In die Zeit dieses Kaisers fielen die meisten der gewaltigen Neu- und Umbauten der Klöster, die noch heute den österreichischen Landen ein unverwechselbares Gepräge schenken, zusammen mit den vielen barocken Schlössern, die sich der Adel zum Splendor und zum Divertissement errichten ließ.

Das Triumphgefühl der wiedererlangten Sicherheit nach dem Sieg über die Türken, das Wissen um die Überwindung konfessioneller Zerrissenheit und Gefährdung brachten in der barocken Gestaltung eine alle Lebensbereiche erfassende Kultur zum Erläutern.



Heute stellen wir Ihnen Finnland und Irland mit ihren Euro-Münzen vor.

FINNLAND



Die nationalen Münzseiten

In Finnland gibt es keine allzu große Vielfalt der Motive. Das 2-Euro-Stück zeigt die Moltebeere (Torfbrombeere) mit den Blättern, darunter die Jahreszahl. Auf der 1-Euro-Münze fliegen zwei Schwäne über die finnische Seenlandschaft. Rechts in der Landschaft steht die Jahreszahl. Alle Cent-Münzen tragen dasselbe Motiv: den aufrecht stehenden Löwen, das finnische Wappentier. Links unter der erhobenen Löwenpranke befindet sich die Jahreszahl. Die zwölf EU-Sterne umrunden auf allen Münzen die Motive. Auf der Randprägung der 2-Euro-Münze lesen wir: SUOMI FINLAND, gefolgt von drei Sternen. Auf den Münzen sind bisher die Jahreszahlen 1999, 2000 und 2001 zu finden. Finnische 1- und 2-Cent-Münzen findet man nur selten, denn diese Kleinmünzen wurden in Finnland nicht in den Startpaketen und auch sonst nur in geringen Mengen ausgegeben.

Land und Leute

Finnland heißt finnisch Suomi und schwedisch Finland. Die Republik Finnland liegt zu ungefähr einem Drittel mit Lappland nördlich des Polarkreises. Der Nachbar im Nordwesten ist Schweden, im Norden Norwegen. Im Osten grenzt Finnland an Russland. Im Süden und Westen sind die Ostseeküsten die natürliche Grenze. Finnland ist 338.145 km² groß. Davon sind 69 % Wald, 10 % Gewässer und nur 8 % Ackerfläche. Von den 5,2 Millionen Einwohnern sprechen 94 % Finnisch und 6 % Schwedisch. Die Lutheraner machen mit 85,8 % die große Religionsmehrheit aus.



Finnland gehörte vom 12. Jahrhundert bis 1809 zu Schweden. Dann kam es als autonomes Großfürstentum zu Russland. 1917 erklärte der Staat seine Unabhängigkeit. 1939 bis 1940 kämpfte Finnland im so genannten Winterkrieg gegen die Sowjetunion. Nach einer Waffenstillstandsvereinbarung stellte man sich 1941 – wiederum gegen die Sowjetunion – an die Seite Deutschlands. Die Feindschaft wurde offiziell mit dem Friedensvertrag von Paris 1947 beendet. Fortan bemühte man sich bis zum Ende des Kalten Krieges, den gefürchteten „großen Bruder“ durch diplomatisches Wohlverhalten nicht zu reizen. Finnland war – zusammen mit Schweden – Weggefährte der Österreicher in Richtung EU. Am 1. Jänner 1995 war es für alle drei Staaten so weit, wobei man in Schweden allerdings heute noch mit Schwedenkronen zahlt.

Wirtschaftsmerkmale

Mit einem durchschnittlichen Wachstum von 4,6 % kam Finnland in der zweiten Hälfte der 90er Jahre auf das zweitbeste Ergebnis in der EU. Im Jahr 2000 war das Wachstum mit 5,7 % ungefähr doppelt so hoch wie der Durchschnitt im Euro-Bereich. Das BIP-Pro-Kopf-Einkommen lag mit 25.600 Euro im Jahr 2000 über dem EU-Durchschnitt. Die Industrie des Landes ist hoch entwickelt. Wichtigster Arbeitgeber ist allerdings mit 65,7 % der Dienstleistungsbereich. Auf Industrie und Baugewerbe kommen 27,7 % der Erwerbstätigen. Die traditionelle Forstindustrie trägt zu 26,5 % zum Export bei, wird aber von der Maschinen- und Elektroindustrie inzwischen übertroffen. Seit Jahren hat Finnland hohe Handels- und Leistungsbilanzüberschüsse zu verzeichnen.



© zefh

IRLAND



Die nationalen Münzseiten

Alle acht irischen Münzen haben ein einziges Motiv: die keltische Harfe. Das drückt den Stolz der Iren auf ihre jahrtausendealte Geschichte mit den keltischen Wurzeln und wohl auch die musische Kreativität dieses Volkes aus. Umringt von den zwölf Sternen der Union, steht die Harfe jeweils im Mittelpunkt, links daneben das Wort Éire, rechts die Jahreszahl. Die Randprägung der 2-Euro-Münze zeigt eine 2, gefolgt von zwei Sternen in sechsfacher Wiederholung, abwechselnd von der einen und von der anderen Seite zu lesen. Alle bisher in Umlauf gebrachten irischen Euro-Münzen tragen das Ausgabejahr 2002.

Land und Leute

Die Republik Irland bzw. die irische Insel liegt bekanntlich westlich von Großbritannien. Das Meeresklima bringt milde Winter und eher kühle Sommer mit sich. Die „Grüne Insel“ hat nicht zuletzt ihren Namen wegen der häufigen Niederschläge. Der Ländername lautet auf Englisch Ireland, auf Irisch Éire. Mit 70.282 km² ist Irland ungefähr so groß wie Bayern. Die 3,84 Millionen Iren (Stand 2001) sprechen überwiegend Englisch. Daneben gibt es weiterhin das Gälische bzw. Irische, das jedoch nur bei 3 % der Bevölkerung als Umgangssprache verwendet wird. Auf der Insel leben weit über 90% Katholiken. Das wirtschaftlich gesunde Land hat im Norden als Nachbarn das krisengeschüttelte Nordirland. Obwohl heute wirtschaftlich so erfolgreich, sind die Iren ein versponnenes Völkchen: In keinem anderen EU-Land spielen



© gettyimages

Feen im Alltag eine solche Rolle wie hier, und zwar eine so große, dass neu gebaute Straßen um Gebiete geführt werden müssen, in denen man Feen vermutet. Andererseits hat die große Phantasie des kleinen Volkes überproportional viele Dichter hervorgebracht. Ungefähr 8000 v. Chr. wurde die Insel erstmals besiedelt. In den Jahrhunderten vor Christi Geburt kamen die keltischen Einwanderer. Die Christianisierung seit dem 5. Jahrhundert ist untrennbar mit dem heiligen Patrick verbunden. Ihm zu Ehren feiert man am 17. März den St. Patrick's Day. Die Geschichte macht aber auch klar, warum man bis heute nicht immer gut auf die Briten zu sprechen ist. Ab 1540 kam es zu englischer Landnahme mit protestantischem Einfluss und 1703 gehörten nur noch 20 % des Landes der angestammten katholischen Bevölkerung. Die irische Sprache wurde unterdrückt. Der anglo-irische Krieg 1921/22 brachte eine beschränkte Souveränität. 1949 verabschiedete sich Irland aus dem Commonwealth. 1973 erfolgte der Beitritt zur EG.



Wirtschaftsmerkmale

In den letzten Jahren stieg die Wachstumsrate des ursprünglich armen Landes beachtlich und die Arbeitslosigkeit ging wesentlich zurück. 2000 machte das BIP-Wachstum 10,7 % aus – bei einer Inflationsrate von 5,6 %. 2001 verringerte sich das Wirtschaftswachstum aufgrund der Rezession in den USA auf 7 %. Die Arbeitslosenrate machte ganze 3,6 % aus (was als Vollbeschäftigung angesehen wird). Der Dienstleistungsbereich ist mit 62 % der wichtigste Wirtschaftsfaktor, gefolgt von der Industrie. Die Landwirtschaft spielt mit 9 % nur noch eine kleine Rolle. Im Jahr 2000 betrug das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf 30.328 Euro.



© gettyimages

LUXEMBURG – Richtigstellung

Richtigstellung der Abbildung:
Die 5-Cent-Münze Luxemburg.



Schloss Eggenberg – dem Kosmos „nachgebaut“

Das größte Barockschloss der Steiermark mit seiner weitläufigen Parkanlage ist unter Österreichs Schlössern ebenso ungewöhnlich wie sein Erbauer im Vergleich zu anderen Schlossherren.



© Angelo Kanar

Die Eggenberger – von Patriziern zu Fürsten

Johann Ulrich Eggenberg, der das Schloss vom Hofarchitekten Pietro de Pomis errichten ließ, war Nachkomme einer Patrizierfamilie. Sein Vorfahre Ulrich Eggenberg (gest. 1448) hatte das Amt des Stadtrichters von Graz und Radkersburg inne. Das Ansehen der reichen Grundbesitzer und Verdienste beim Kriegsdienst führten zur Erhebung der Familie zu erblichen Freiherren. Dass die Familie während der Reformationsbewegung die protestantische Konfession annahm, machte ihr allerdings das Leben nicht gerade einfach. Johann (Hans) Ulrich, 1568 geboren, trat in den Dienst von Erzherzog Ferdinand, dem späteren Kaiser Ferdinand II. Der streng katholische Herrscher verlangte jedoch, dass Hans Ulrich zum katholischen Glau-

ben zurückkehre. Sein Amt brachte ihm großen Reichtum und vor allem die Ernennung zum Reichsfürsten. 1625 wurde er zum „Gubernator“ (Statthalter) für die innerösterreichischen Gebiete erklärt. Er hatte alles erreicht, was man im kaiserlichen Dienst erlangen konnte, galt er doch als der mächtigste Mann nach dem Kaiser. 1625 war auch das Jahr, als mit dem Bau von Schloss Eggenberg begonnen wurde. Der Fürst wollte auf dem Familiengrund eine repräsentative Residenz errichten.

Schloss Eggenberg – Spiegelbild des Universums

Magische Naturphilosophie hatte im 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts große Bedeutung. Neben der Astronomie genoss auch die Astrologie hohes Ansehen. Das Weltbild kosmischer Harmonie, dem na-

turphilosophische Überlegungen von großen zeitgenössischen Denkern wie Johannes Kepler zugrunde lagen, beherrschte das Geistesleben. So war auch die protestantische Universität Tübingen, an der Hans Ulrich studiert hatte, eine wichtige Stätte dieser wissenschaftlichen Richtungen. Es ist sogar durchaus möglich, dass Hans Ulrich von Eggenberg Johannes Kepler gekannt hat. Dieser war von 1594 bis 1600 „Lehrer der Mathematik und Moral“ in Graz und ab 1628 Mathematiker im Dienst von Wallenstein, mit dem Hans Ulrich befreundet war.

Die naturphilosophische Grundhaltung, wie sie Kepler, Giordano Bruno und andere vertraten, dürfte bei den Plänen für das von 1625 bis 1655 gebaute Schloss (fertiger Rohbau 1635) eine Rolle gespielt haben. Jedenfalls sollte die mathematische und allegorische Konzeption die Harmonie des Kosmos widerspiegeln – einen Mikrokosmos der Welt:

So entsprechen die vier Ecken des Baus den Windrichtungen, die vier Ecktürme stehen für die vier Elemente. Das Schloss hat 365 Außenfenster – also so viele, wie es Tage im Jahr gibt. In jedem Stockwerk spiegeln sich mit 31 Räumen die Tage der längeren Monate. So wie der Tag 24 Stunden hat, beherbergt das Schloss 24 Prunkzimmer. Diese 24 Zimmer haben, den Wochen des Jahres entsprechend, 52 Fenster. Zählt man die acht Fenster des Planetensaals dazu, macht das 60 wie bei den Sekunden einer Minute und den Minuten einer Stunde. Im Festsaal gibt es Symbole für die sieben Wochentage und die zwölf Monate. Den Mittelpunkt der nahezu quadratischen Anlage bildet die alte Kapelle. Das ist der Schnittpunkt für alle Achsen des Schlosses – als Zeichen der christlichen Ausrichtung.

Hans Ulrich starb 1634. Die prachtvolle Innenausstattung der Säle geht im Wesentlichen auf seinen Enkel Johann Seyfried zurück, der Alessandro Serenio damit beauftragte. Über 600 Deckengemälde in üppigen Stuckrahmen bieten eine überwältigende Pracht von klassischer Mythologie

*Planetensaal:
Planeten und Tier-
kreiszeichen sind zu
einer großartigen
Apotheose des fürst-
lichen Hauses
Eggenberg vereint*



Foto: Angelo Kaunrat

über biblische Szenen bis zu orientalischer Kunst. Die kostbare Einrichtung stammt aus dem Rokoko.

Die Bildgestaltung im so genannten Planetensaal erfolgte von 1678 bis 1685 durch den Salzburger Weißenkirchner. Hier sind antike Vorstellungen von den sieben Planeten und den zwölf Tierkreiszeichen als Schicksalsregenten mit zeitgenössischen philosophischen Ideen verbunden. Opti-

sche Anspielungen stellen die Eggenberger götterähnlich in ihr Universum.

Was erwartet Sie heute?

Nachdem der letzte männliche Nachkomme Hans Ulrichs gestorben war, kam Schloss Eggenberg 1754 als Folge einer Heirat in den Besitz der Grafen Herberstein. 1939 ging es an das Land Steiermark.

In dem dreigeschossigen Schloss, dem bedeutendsten der Steiermark, das nur wenige Kilometer westlich vom Grazer Stadtzentrum entfernt liegt, sind die überwältigenden Prunkräume im ersten Stock die Hauptattraktion. Darüber hinaus findet man hier Sammlungen des Landesmuseums Joanneum. Ein Bereich widmet sich der Ur- und Frühgeschichte, ein anderer zeigt interessante Münzen. Es gibt eine provinzialrömische Sammlung und ein Antikenkabinett. Park- und Schlossgebäude können während der Winterzeit täglich von 8 bis 17 Uhr, in der Sommerzeit von 8 bis 19 Uhr besichtigt werden. Zugang zu den Prunkräumen ist von Palmsonntag an bis 31. Oktober möglich. Die Zufahrt erfolgt über die Autobahnabfahrt Graz-West. Wer sein Auto zu Hause lässt, erreicht das Schloss auch mit der Grazer Straßenbahn. Folgen Sie den historischen Spuren von Johannes Kepler und Hans Ulrich von Eggenberg. ●

„SCHLOSS EGGENBERG“ – DIE ZWEITE 10-EURO-SILBERMÜNZE DER SERIE „ÖSTERREICH UND SEIN VOLK“

Die zweite 10-Euro-Münze der großen Heimatserie ist auch die zweite Münze mit einem österreichischen Schlossmotiv. Diesmal ist es das größte Barockschloss der Steiermark. Für den Revers wurde das Porträt des berühmten Mathematikers, Astronomen und Naturphilosophen Johannes Kepler gewählt. Das hängt damit zusammen, dass das Schloss nach Grundsätzen gebaut wurde, die den Vorstellungen kosmischer Harmonie entsprechen, wie sie von Johannes Kepler und anderen Denkern der Zeit vertreten wurden. Kepler lebte außerdem eine Zeitlang in Graz und stand später im Dienst von Wallenstein, der mit dem Erbauer des Schlosses, Hans Ulrich von Eggenberg, befreundet war.

Die von Andreas Zanaschka gestaltete Seite zeigt das Schloss Eggenberg in einer Frontalansicht. Dieses barocke „Manifest aus Stein“ lässt die Pracht im Inneren erahnen. Der Mittelurm ragt bis zum Münzrand. Die vier Außentürme symbolisieren die vier Elemente, so wie der gesamte Bau auf einem mathematischen und allegorischen Programm basiert, das die Harmonie des Kosmos widerspiegelt. Repräsentativ wie das Schloss wirkt auch die Schrift. Oben neben dem Mittelurm steht die Bezeichnung SCHLOSS EGGENBERG, unterhalb des Schlosses finden sich die Worte REPUBLIK ÖSTERREICH – 10 EURO – 2002.

In dem Porträt, das Thomas Pesendorfer in Anlehnung an ein zeitgenössisches Gemälde gestaltet hat, kommt sowohl der Astronom und Astrologe als auch der Mathematiker Johannes Kepler zur Geltung. Vor dem ersten Gelehrten steht das Modell des „Mysterium Cosmographicum“. In der rechten Hand hat er einen Zirkel, die linke ruht auf mehreren Bogen, auf dem obersten sieht man geometrische Zeichnungen. Der Name JOHANNES KEPLER ist im Viertelrund am oberen linken Münzrand zu lesen. Rechts oben stehen die Lebensdaten 1571 – 1630. Kepler – u. a. Hofastronom Rudolfs II. – bestätigte mit mehreren Werken das Weltbild des Kopernikus.



- Ausgabetag: 9. Oktober 2002
- Entwurf: Th. Pesendorfer/A. Zanaschka
- Nennwert: € 10,-
- Durchmesser: 32 mm
- Feingewicht: 16 g
- Legierung: 925 Tausendteile Silber
75 Tausendteile Kupfer
- Auflage: „Polierte Platte“ 50.000 Stück
„Handgehoben“ 20.000 Stück
„Normalprägung“ 130.000 Stück



Zu jeder Münze der Sonderausführung „Polierte Platte“ erhalten Sie kostenlos ein schönes Etui einschließlich eines nummerierten Echtheitszertifikats. Die „handgehobenen“ Münzen erhalten Sie in einer dekorativen Blisterverpackung. Die Münze ist gesetzliches Zahlungsmittel in der Republik Österreich.

250 Jahre Tiergarten Schönbrunn

Am 7. Mai 2002 fand eine Pressekonferenz zur Vorstellung der ersten österreichischen 5-Euro-Münze – „250 Jahre Tiergarten Schönbrunn“ – im Kaiserpavillon des Tiergartens statt.



© Jutta Kirchner

Dort, wo der Kaiser zu frühstücken pflegte, hatten sich an diesem Vormittag die Teilnehmer der Pressekonferenz zusammengefunden. Der Bedeutung der ersten 5-Euro-Silbermünze entsprechend, war die MÜNZE ÖSTERREICH bei dieser Präsentation durch Generaldirektor Dietmar Spranz und Vorstandsdirektor Dipl.-Ing. Kurt Meyer vertreten. Die Anwesenheit von Aufsichtsratspräsident Adolf Wala unterstrich die Bedeutung der neuen Münze. Als prominenter Hausherr begrüßte der Direktor des Tiergartens Schönbrunn, Dr. Helmut Pechlaner, die

Vertreter der Presse und Banken. Er bezeichnete die Münzpräsentation als größtes Ereignis im Jubiläumsjahr und sagte, er sei stolz, dass diese 5-Euro-Serie mit dieser Münze beginne. Er hob hervor: „Sie haben dem Tiergarten Schönbrunn das beste Geburtstagsgeschenk gemacht!“ Generaldirektor Spranz wies darauf hin, dass der Pavillon, in dem die Pressekonferenz stattfand, auf dem Revers der Münze zusammen mit Tieren abgebildet ist, wobei Tiere zum ersten Mal auf einer österreichischen Münze im Mittelpunkt stehen. Er erläuterte, dass die

einzelnen Euro-Länder eigenständig Sammlermünzen regionalen und kulturellen Werten widmen können, und meinte: „Wir betrachten das nicht als Erlaubnis, sondern als Auftrag.“ Erfreut konnte er auch registrieren: „Der Euro hat eine neue Sammlerbewegung mit sich gebracht.“ Entsprechend den numismatischen Tierabbildungen kam es anschließend zu einem gemeinsamen Fototermin von Tier und Mensch. Für die Chefs von Tiergarten und MÜNZE ÖSTERREICH sowie die Vierbeiner vom Elefanten bis zum Kamel hieß es: Bitte recht freundlich! ●

Kalendermedaille 2003: Sonnige Aussichten mit Apollo

Die MÜNZE ÖSTERREICH kann bereits jetzt die neue Kalendermedaille präsentieren. Sie ist der Sonne gewidmet, dem Jahresregenten des nächsten Jahres. Das dazugehörige Sternzeichen ist der Löwe.

Es gibt viele Möglichkeiten, die Sonne darzustellen. Herbert Wähler, den Gestalter dieser Medaille, „traf sozusagen der göttliche Funke“, indem er einen Sonnengott wählte. Nun gibt es wiederum viele Sonnengötter der Mythologie. Die alten Ägypter hatten allein drei an der Zahl. Berühmt ist der griechische Gott Helios, der später mit Apollo gleichgesetzt wurde.

Auch bei dieser Medaille fiel die Wahl auf Apollo, den wohl strahlendsten Sonnengott. Der athletische Jüngling fährt in dem Motiv mit dem Sonnenwagen samt feurigen Rossen und flammenden Strahlen übers Himmelszelt – und lässt damit die Sonne aufgehen. Unter dem Halbmond, das man sich als Erdoberfläche denken

kann, „dräut“ der Löwe. Sowohl Löwe als auch Sonne sind Königssymbole. In der Praxis durchläuft die Sonne auf ihrer scheinbaren jährlichen Bahn von Mitte August bis Mitte September das Sternbild des Löwen. Dem Apollo soll der Löwe heilig gewesen sein.

Auf der Medailleurückseite unter dem Sonnensymbol entfaltet sich das Kalendarium – der Taschenkalender aus Silber: die Monate mit den Datumsangaben der Sonntage, im Außenrund die beweglichen, darunter die fixen Feiertage, zentral im unteren Bereich die Jahreszahl 2003.

Mit der Sonne steht das Jahr 2003 wahrhaftig unter einem guten Stern. Nehmen Sie Apollo für das Schöne im Leben. Und das Sternzeichen Löwe lässt Durchset-



zungsvermögen und persönlichen Erfolg erwarten.

Sind das nicht Attribute, die Freunde – und Geschäftsfreunde – gern für sich in Anspruch nähmen? Dazu die flotte künstlerische Gestaltung in gediegenem Silber – sicher ein besonderes Geschenk für besondere Menschen. Wenn der Jahreswechsel auch noch ziemlich weit entfernt erscheint, das nächste Jahr kommt bestimmt. Die Bestellkarte finden Sie in der Heftmitte – und die Medaille im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP. ●

2003: Ein neues Jahr – ein neuer Glücksjeton

Froggy, der Glücksfrosch, ist nun schon eine liebenswerte Erscheinung zum Jahreswechsel.

Jedes Jahr nimmt er auf den netten Glücksjetons in der Gestaltung von Christa Reiter eine andere Funktion ein. Diesmal ist er der Gärtner des Glücks, der vierblättrigen Klee mit Hingabe gießt, auf dass das Glück des Jetonbesitzers bzw. der -besitzerin wachse

und gedeihe. Mit so einem Glücksbringer macht man zum Jahreswechsel und im neuen Jahr sicher große Freude. Und überdies ist das „kleine Stück vom großen Glück“ eine bleibende Erinnerung. Schon ab Oktober ist der Glücksjeton in Bronze, Silber und



auch in Gold im MÜNZE ÖSTERREICH-SHOP verfügbar.



Die Kalendermedaille 2003:

mit der Sonne als Jahresregent

Wie könnte man Freunden und Geschäftspartnern auf originellere Form ein sonniges Jahr wünschen!

Wählen Sie jetzt schon für Weihnachten oder zum Jahreswechsel das repräsentative Präsent, mit dem Sie bei den Beschenkten in guter Erinnerung bleiben. Drei Versionen der schweren Medaille mit tiefem Relief im Durchmesser von 40 mm stehen zur Auswahl:

| | | |
|--|----------|--------------------|
| Silber (900/1000) in Blisterverpackung | € 22,00 | (inkl. 10 % MwSt.) |
| Silber (900/1000) vergoldet | € 26,40 | (inkl. 10 % MwSt.) |
| Gold (750/1000) im Etui | € 390,00 | (inkl. 20 % MwSt.) |

2003: Ein neues Jahr – ein neuer Glücksjeton

Der Glücksbringer, der seinen Wert hat – die Silvester-Erinnerung fürs ganze Jahr mit Glücksfrosch Froggy, dem Gärtner des Glücks.

| | | |
|-----------------------------------|---------|--------------------|
| Bronze | € 2,16 | (inkl. 20 % MwSt.) |
| Silber (900/1000) Handgehoben | € 4,95 | (inkl. 10 % MwSt.) |
| Silber (900/1000) Polierte Platte | € 5,50 | (inkl. 10 % MwSt.) |
| Silber (900/1000) vergoldet | € 6,38 | (inkl. 10 % MwSt.) |
| Gold (750/1000) im Etui | € 79,80 | (inkl. 20 % MwSt.) |

Euro Münzalbum

Das Euro Münzalbum bringt Ordnung in Ihre Euro-Sammlung.

EMA 3/12 – Standard Album mit 6 Einschubblättern und mit 12 Euro-Münzkartons. Das Euro Münzalbum ist in den Farben rot und blau lieferbar.

€ 24,- (inkl. 20 % MwSt.)

BESTELLKARTE IN DER HEFTMITTE



Am Heumarkt 1, 1030 Wien • Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 9 bis 16 Uhr, Mittwoch bis 18 Uhr • Tel. 01/717 15-355



Die ersten richtigen Münzen

Ein ideales Tauschmittel war Edelmetall. Wie kam es dazu, dass daraus das erste Geld entstand?

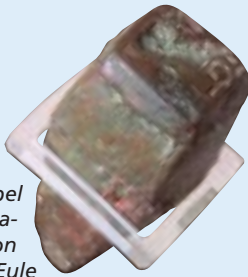
Die ersten Prägungen mit Gewicht

Im Königreich Lydien im Westen der heutigen Türkei zahlte man mit abgewogenen Stücken aus Elektron (einer natürlichen Legierung aus Gold und Silber). Nun ließ der König im 7. Jahrhundert v. Chr. auf die Edelmetallstücke sein persönliches Siegel aufprägen. Damit wurde das Gewicht, also der Wert, bestätigt – die Münze war geboren. Die Gewichtseinheit war der Stater (ca. 14 g) und so hieß auch das Geld. Allerdings gab es auch Bruchteile bis zu 1/96 Stater.



Stater mit Stiermotiv

© KHM, Wien



Prägestempel für die Tetradrachme von Athen mit Eule und Ölweig

© AKG Images

Münzen erobern die Welt

Die Sache mit der Prägung war eine Rieseniee. Man musste nicht mehr meilenweit Ochsen treiben oder Waren schleppen, um etwas zu kaufen. Deshalb verbreitete sich das Münzenprägen sehr rasch in der gesamten Mittelmeerwelt bis hin nach Sizilien und Nordafrika.

Talent muss man haben

Die wohl bekanntesten Münzen des antiken Griechenland waren – neben den Prägungen von Korinth – die in Athen im eigenen Gewichtssystem geprägten Silbermünzen. Die Grundeinheit, Drachme, wog dort rund 4,40 g. 6.000 Drachmen machten ein Talent aus, das in Athen einem Silberklumpen von rund 28 Kilo entsprach. (Daher kommt das Talent im Sinn von Begabung – und das ist ja auch Geld wert.) Ab dem 6. Jahrhundert war die athenische Tetradrachme, ein 4-Drachmen-Stück aus Silber, weit verbreitet. Sie zeigt auf der Vorderseite den Kopf der Göttin Athene, auf der Rückseite die Eule, den ihr heiligen Vogel. Diese Münzen wurden in der griechischen Welt „Eulen“ genannt. Daher gibt es den Spruch „Eulen nach Athen tragen“ (etwas tun, das keinen Sinn macht).



Tetradrachme mit Motiv von Alexander dem Großen

Die vielen Motive

Stiere, Vögel, Fische und Pflanzen „tummelten“ sich auf antiken Münzen. Der Bogen reichte vom Löwen bis zum Käfer. Natürlich durften die Götter nicht fehlen. In Korinth prägte man den geflügelten Pegasus auf Münzen. Unter den ersten Herrschern, deren Abbildungen man auf Münzen zeigte, war Alexander der Große. Das machte rasch Schule. Es gab ja noch keine Zeitungen und kein Fernsehen. So waren die Münzen für die Herrscher die einzige Möglichkeit, sich dem Volk vorzustellen.

Das nächste Mal zeigen wir euch, dass es nicht nur unter dem Symbolgeld, das schon genannt wurde, sondern auch unter den Münzen sehr merkwürdige Exemplare gab.

© KHM, Wien